

Ecce Homo - Seht, da ist der Mensch; Teil 9

Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben

Mission und Heilsauftrag



Der Dekalog des Heiles

„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus“ (Mt 10, 7-8). Mit diesen Worten werden die zwölf Apostel zu ihrer ersten Missionsreise ausgesandt. Nachdem Jesus seine Verkündigung mit den Worten: „Das Himmelreich ist nahe“ eröffnet hatte, wird nach der Bergpredigt und den ersten Heilstaten Jesu deutlicher, was mit dem Himmelreich gemeint ist. Das Himmelreich, von dem Jesus spricht, ist keine ferne, jenseitige Welt. Vielmehr beginnt es in dieser Welt und in dieser Zeit, überall dort, wo sich die Ordnung Gottes ausbreiten kann. Diese Ordnung wird aber der Welt nicht von oben auf miraculöse Weise übergestülpt. Sie kann sich nur dort verwirklichen, wo sich Menschen von Jesus rufen und senden lassen. Sie kann nur dort Gestalt annehmen, wo sich Menschen von Jesus formen lassen, um sich dann wie er den anderen heilend, befreiend und zum Leben erweckend zuzuwenden. Jesus hat den Anfang gemacht. Nach den Worten der Bergpredigt erfolgte eine

„Predigt“ anderer Art, ein einzigartiger „Dekalog“ des Heiles. Es ist eine Predigt der Tat: Von zehn beispielhaften Heilungen wird in den beiden Kapiteln, die im Matthäusevangelium auf die Bergpredigt folgen, berichtet. Jede dieser Heilungen enthält eine wichtige Botschaft und lässt uns besser verstehen, was das Himmelreich ist und wie es auf Erden seinen Anfang nehmen kann. Jesus gibt den Aposteln zuerst sein lebendiges und praktisches Beispiel. Durch die Aussendung zur ersten Mission macht er aber auch deutlich, dass sich das Himmelreich nur mit Hilfe der Jünger verwirklichen lässt. Je besser wir in den Heilswillen Jesu hineinflinden und verstehen, was er uns darin mitteilen will, desto besser werden wir als seine Freunde (vgl. Joh 15, 15) an diesem Werk der Erlösung und Befreiung in eigener Kreativität mitwirken können.

Niemand wird ausgeschlossen

Die ersten drei Heilungstaten Jesu enthalten eine Botschaft, die wie eine Grundmelodie alles weitere begleiten soll: Gott schließt niemanden aus sei-

nem Heilswillen aus. Er schaut nicht auf die Vergangenheit eines Menschen, nicht auf seine religiöse Herkunft, nicht auf seinen Stand in der Gesellschaft. Gott hat alle Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen. Alle sind gleich an Würde, und alle will Gott an sich ziehen. Die ersten drei Heilungen betreffen deshalb Menschen, die in der damaligen jüdischen Gesellschaft am Rand standen, ausgegrenzt oder unterdrückt waren: ein Aussätziger (vgl. Mt 8, 1-4), ein Heide (Mt 8, 5-13) und eine Frau (Mt 8, 14-15).

Der Aussätzige wird rein

Die Aussätzigen waren in doppelter Hinsicht geschlagen. Jede Art von Hautkrankheit wurde als Aussatz betrachtet: „Zo'raath“ - so die hebräische Bezeichnung: „Böses zeigt sich“. Nach dem Glauben der damaligen Zeit war Aussatz immer Folge einer Sünde, vor allem einer Sünde in Worten. Entsprechend dem Gesetz der „Lashon HaRa“ dachte man, dass jede Sünde der bösen Rede gegen andere - auch wenn diese im Verborgenen geschah - von Gott mit Aussatz

bestraft wird. Damit das böse Wort sich nicht in der Gemeinde ausbreiten kann, muss der Sünder isoliert werden, bis das Böse aus seinem Herzen und aus seinen Worten verschwunden ist. Dahinter steht die Erkenntnis, dass sich böses Gerede, Tratsch und üble Kritik ausbreiten kann wie ein Krebsgeschwür. So richtig diese Erkenntnis ist, so falsch der Schluss, dass jede Hautkrankheit ein sicheres Zeichen verborgener Sünde sei. Jesus überwindet alle Vorurteile, seine Liebe und seine Reinheit überwinden alles, was den Menschen unrein macht, ob innen oder außen. Seine Berührung richtet den Menschen auf und gibt ihm die verlorene Würde wieder.

Der Diener des Hauptmanns wird gesund

Auch die zweite Tat des Heiles geschieht an einem, auf den die frommen Leute der damaligen Zeit mit Verachtung blickten. Der heidnische Hauptmann ist beeindruckt vom ungewöhnlichen Auftreten Jesu, und er begegnet ihm mit Respekt und großem Vertrauen. Er, der zu den neuen „Herren“ in Palästina zählt, sagt zu Jesus: „Herr!“ Und er respektiert die religiösen Regeln des unterworfenen Volkes. Auf die Bitte, dass Jesus seinen Diener heilen möge, und Jesu Angebot, ihn aufzusuchen, spricht der Hauptmann Worte tiefen Glaubens: „... *ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst. Sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund*“ (Mt 8, 8). Jesus macht im Anschluss daran klar, dass es nicht von der Gruppe, zu der man gehört, abhängt, ob man in das Himmelreich eintreten kann, sondern vom Glauben und Vertrauen.

Die Aufrichtung der Frau

Auch wenn die Heilung der Schwiegermutter des Petrus im Matthäusevangelium nur zwei Verse einnimmt, so ist doch die Botschaft überdeutlich: „*Jesus ging in das Haus des Petrus und sah, dass dessen Schwiegermutter im Bett lag und Fieber hatte. Da berührte er ihre Hand, und das Fie-*

ber wich von ihr. Und sie stand auf und sorgte für sie“ (Mt 8, 14-15). Es fällt auf, dass Jesus von niemandem gebeten wird, die Frau zu heilen. Sie liegt da, wird aber von den anderen nicht beachtet. Es ist ein Bild für die Situation der damaligen Kultur. Die Frauen galten wenig, hatten nichts zu bestimmen, waren Menschen zweiter Klasse. Jesus aber „sieht“ ihre Krankheit und schenkt Heilung. Bedeutungsschwer fügt der Evangelist hinzu: „*Und sie stand auf.*“ Jesus stellt die Frau auf ihre Füße. Lange bevor die Apostel begreifen, was Jesus will, erfasst es die Frau: Sie sorgt für Jesus. Das Wort, das der Evangelist hier setzt, ist abgeleitet von „*diakonein*“ - der freiwillige Dienst an anderen, in den Jesus jeden Jünger rufen wird.

Nachfolge und Gegenwind

Schon nach den wenigen Taten Jesu wird den Jüngern, die es wagten, mit ihm ins Boot zu steigen, klar, dass sie gegen den Strom der Zeit schwimmen werden und mit bekannten Mustern der Gesellschaft brechen müssen. Es ist kein Wunder, dass sie sich bald von Stürmen geschüttelt erleben und beinahe in ihrer Angst untergehen (vgl. Mt 8, 23-27). Jesus muss erst den Kleinglauben der ersten Jünger überwinden, genauso, wie es auch bei uns immer wieder geschehen muss. Erst wenn wir wirklich glauben, dass Jesus nicht bloß ein Mensch (vgl. Mt 8, 27) ist, sondern Gottes Sohn (vgl. Mt 8, 29), wird die Angst aus unserem Leben weichen. Genauso werden alle Dämonen weichen, die den Menschen daran hindern wollen, jenes Leben zu führen, das Gott schenken will (vgl. Mt 8, 28-24).

Der Sünder darf nach Hause

Dass die Sünde ein Leben in die Lähmung führen kann, zeigt die nächste Geschichte, die uns Matthäus überliefert hat: Die Heilung des Gelähmten, dem Jesus zuallererst die Vergebung seiner Sünden schenkt (vgl. Mt 9, 1-8). Jesus hält niemanden in seiner Vergangenheit fest. Jedem, der es möchte, schenkt er neue Kraft und

Zukunft. Der Befreite und Geheilte darf heimkehren aus der Fremde und „nach Hause“ gehen (vgl. Mt 9, 6) in jenes Leben, das wirklich das seine ist.

Die Wiederherstellung des Menschen

Die letzten vier Heilungen dieses Abschnittes stehen in Parallele zur Geschichte von der Erschaffung des Menschen (Gen 2-3) und zeigen, dass Jesus den Menschen alles wieder-schenkt, was durch die Sünde einst verlorenging: Es ist das Geschenk des Lebens, die Heilung des Blickes und die Wiedererlangung der Sprache.

Die Heilung der Frau, die zwölf Jahre an Blutungen litt, und die Auferweckung des zwölfjährigen Mädchens (vgl. Mt 9, 18-26) sind eine Botschaft des Lebens, die dem Tod als Folge der Sünde gegenübersteht. Wer an Jesus im Glauben rührt oder von ihm berührt wird, dessen Sein ist nicht mehr zum Tode hin, dem fließt das Leben nicht mehr weg, vielmehr erhält er Anteil an einem Leben, das durch den Tod nicht überwunden wird.

Der Blick, der einst durch die Lüge der Schlange getrübt und blind für das Gute wurde, so dass das Verbotene verlockend schillert (vgl. Gen 3, 6), wird geheilt und kann neu das Licht der Wahrheit sehen. Dafür stehen die zwei Blinden, denen Jesus die Augen öffnet (vgl. Mt 9, 27-31).

Im biblischen Text über die Erschaffung des Menschen heißt es, dass Gott dem Menschen seinen Lebensatem in die Nase blies. In einer alten jüdischen Übersetzung lautet der folgende Vers: „*So wurde der Mensch zu einem sprechenden Wesen*“ (Gen 2, 7). Matthäus knüpft an diese alte Tradition an und zeigt, dass Vollendung der Heilung und Wiederherstellung des Menschen darin bestehen, dass er die Gabe des „Wortes“ neu erhält. Als „sprechendes Wesen“ ist der Mensch Abbild und Gleichnis Gottes. Der Mensch, der durch fremde Mächte zum Schweigen gebracht und dessen Würde unterdrückt wurde, kann sich nun aufrichten und Gottes Ruf in Freiheit Antwort geben. *P. Clemens*